



An geschichtsträchtigem Ort verwurzelt ist diese bildschöne Kiefer.

FOTO: LADWIG

# Pionier mit Lichthunger

**MIT KRONE UND WURZEL:** Wie eine einzeln stehende Waldkiefer zum ausladenden Charakterbaum werden kann, zeigt das beeindruckende Exemplar am Kriemhildenstuhl bei Bad Dürkheim.

VON SIGRID LADWIG

Wo sie genug Raum hat, da breitet die Kiefer ihre Krone in weiten Verzweigungen aus. Licht und locker bauen sich die Aststockwerke auf, und der Wipfel schließt schirmförmig ab. Wie aus dem Bilderbuch steht südöstlich des ehemaligen römischen Steinbruchs Kriemhildenstuhl ein solcher Solitärbaum.

Schon in den 1930er-Jahren war die Waldkiefer zu beachtlicher Größe herangewachsen, wie eine alte Ansichtskarte vom Steinbruch belegt. Heute erreicht sie eine Höhe von nahezu 20 Metern. Der untere Stammumfang misst 230 Zentimeter. Das sind Maße, die auf ein stattliches Alter hinweisen. Das Höhenwachstum von Bäumen hängt eng mit ihrem Lichtanspruch zusammen. Kiefern sind Lichtbaumarten und wachsen in ihrer Jugend recht schnell. Nach etwa 20 Jahren lässt dieses Wachstum entscheidend nach.

Als Eigentümer pflegt der Drachensclub das geschichtsträchtige Gelände des alten Steinbruchs. Hier kennt man Abbildungen aus früherer Zeit. Auch vor 100 Jahren war der Baumbestand am Kriemhildenstuhl nicht dicht, und einzelne Bäume hatten Licht und Raum für ihre Entwicklung. So konnte die Waldkiefer ungehindert emporstreben.

*Pinus sylvestris*, wie die Kiefer des Waldes botanisch heißt, ist ein Pio-

nierbaum und kam nach der Eiszeit als eine der ersten Baumarten in die vom Eis befreiten Gebiete. Als jedoch konkurrenzstarke Laubgehölze nachfolgten, wurde sie wieder zurück gedrängt. Im Schatten anderer Bäume können Kiefern nicht wachsen – sie brauchen Licht von Jugend an.

## Woher kommt der Begriff Maulaffe?

Jahrtausende später, nachdem der Mensch die Wälder der Haardt über lange Zeit durch Rodung, Waldweide und Streunutzung großflächig zerstört hatte, wurden die ausgelaugten Böden mit Nadelbäumen aufgeforstet. Schnellwüchsige Arten waren gefragt, um den Bedarf an Bauholz und Industrieholz zu befriedigen. Im Pfälzer Wald ist die Waldkiefer bis heute ein wichtiger Forstbaum. Karge, trockene und sandige Böden genügen ihr. Sogar in Spalten von Felsen oder Burgruinen kann sie Fuß fassen.

Im unteren Stammbereich sehen ältere Waldkiefern graubraun bis graurötlich aus. Zwischen den dicken Borkenplatten liegen tiefe Furchen. Nach oben hin wird die Rinde glatt und papierdünn. Diese helle „Spiegelrinde“ ist auch am Baum des Kriemhildenstuhls gut zu sehen. Verborgene bleibt dagegen sein unterirdischer Wuchs: Eine meterlange Pfahlwurzel und mehrere starke Seitenwurzeln machen die Kiefer sturmfest und las-

sen sie zudem tiefe Wasserschichten erreichen.

Die bis zu sieben Zentimeter langen Nadeln sitzen paarweise an Kurztrieben. Sie sind recht kurzlebig und bleiben nur etwa drei Jahre am Baum. Im Mai blüht die Waldkiefer. Den Blütenstaub trägt der Wind zu den weiblichen Blüten, die mit den männlichen am gleichen Baum sitzen. Während des intensiven Pollenflugs legen sich rundum schwefelgelbe Schleier auf die Gewässer.

Das germanische Wort für Waldkiefer, „Föhre“, ist regional heute noch gebräuchlich. Der Name „Kiefer“ entstand im 15. Jahrhundert aus dem zusammengesetzten „kienfohren“, also „Kienföhre“. In Kienspäne spalteten schon die Menschen der Steinzeit harzreiches Kiefernholz, um sie als Lichtquellen zu nutzen.

Auf mittelalterlichen Darstellungen sieht man, wie der Kienspan beim Arbeiten zwischen den Zähnen festgehalten wurde. Sehr alt ist auch der Begriff „Maulaffe“, der aber mit Affen nichts zu tun hat: Tönerne Köpfe mit weit offenen „Mäulern“ dienten lange Zeit als Halterung für Kienspäne. Noch heute wird der untätige Gaffer als Maulaffe bezeichnet.

## UNSERE SERIE

In der menschlichen Kultur sind Bäume seit frühesten Zeiten verwurzelt. An lokalen Beispielen erzählt unsere Serie „Mit Krone und Wurzel“ von ihnen.